

mittelalterlichen Mystikerinnen, die für sich die Autorität zu reden reklamierten, indem sie einen mystischen Lebensstil verkörperten, ist das Medium ihrer Verkündigung bei Bourignon nicht ihr Körper, sondern es sind ihre Texte (S. 549). Schließlich schlägt de Baar künftige Forschungsaufgaben vor, so etwa die Frage, ob Bourignon ein neues Modell weiblicher religiöser Leitung geschaffen habe, welches Einfluss auf andere Frauen des 17. Jahrhunderts (wie Jane Leade, Madame Guyon oder Johanna Eleonora Petersen) gehabt hätte (S. 550).

Es handelt sich bei dieser Biographie um ein sehr breit angelegtes, materialreiches Werk, das viele neue Erkenntnisse über Person und Umfeld der Antoinette Bourignon bietet. Die langjährige Arbeit der Autorin an diesem Thema hat sich nicht nur auf den Umfang, sondern auch auf die Tiefe der Stofffassung ausgewirkt. Hier liegt ein Werk vor, in dem anhand einer disidenten und marginalisierten Frau ein Kapitel nordeuropäischer Kultur- und Geistesgeschichte aufgearbeitet wird. Dabei ist es der Autorin gelungen, dem Anspruch dieser Frau, religiöse Autorität auszuüben und geistliche Führung zu übernehmen, vorurteilsfrei und kritisch gerecht zu werden.

Angela Berlis

Ruth Albrecht, Johanna Eleonora Petersen. Theologische Schriftstellerin des frühen Pietismus. Göttingen, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 2005 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 45), 432 S. ISBN 3-52555830-9

Johanna Eleonora Petersens Leben und Wirken hat einen Bezug zur schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte. In Eutin, wo ihr Ehemann Johann Wilhelm Petersen von 1678-1688 das Amt des Superintendenten und Schlosspredigers ausübte, schrieb sie ihre ersten Bücher (z.B. „Gespräche des Herzens“); hier begannen die Petersens auch ihre gemeinsame intensive Beschäftigung mit eschatologischen Fragen, vornehmlich mit dem Chiliasmus, woran sich später, als sie diese Lehre auch öffentlich vertraten, heftige Kontroversen entzündeten.

Nachdem vor einigen Jahren Markus Matthias eine Biographie Johann Wilhelm Petersens bis zur Amtsenthebung im Jahr 1692 vorgelegt hat (leider mit einem etwas irreführenden Titel), widmet Ruth Albrecht sich nun der Frau an Petersens Seite, die – wie Martin Schmidt formuliert – „die eigentlich große Frau des Pietismus“ sei. In deutlicher Abgrenzung zur älteren Forschung, die J.E. Petersen, geborene von und zu Merlau, ausschließlich als Frau von J.W. Petersen wahrgenommen und ihr eigenes theologisches

Werk zumeist vernachlässigt hat, charakterisiert Albrecht in ihrer sorgfältigen Studie, die zugleich ihre Habilitationsschrift ist, J.E. Petersen als eigenständige theologische Schriftstellerin im Umfeld des Pietismus. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen nicht nur die Ergebnisse des theologischen Arbeitens von J.E. Petersen, ebenso umsichtig werden die Handlungsspielräume und geschlechterspezifischen Rahmenbedingungen ihres schriftstellerischen Wirkens ausgeleuchtet. Dabei wird auch die spezielle Bedeutung des Pietismus für die Möglichkeiten religiöser Entfaltung von Frauen im 17. und frühen 18. Jahrhundert hervorgehoben.

Albrecht nimmt erstmals eine Auswertung des Gesamtwerks von J.E. Petersen vor und zeichnet die Entwicklung ihrer theologischen Ansätze in einer eingehenden Analyse – wie es sie bisher nicht gibt – detailliert nach. Leider konnte die Korrespondenz, die bisher noch nicht systematisch erfasst und hinreichend ediert ist, nur in Ausschnitten herangezogen werden. Überzeugend wird dargelegt, wie J.E. Petersen in ihren Schriften, die vor allem der Erbauung dienen sollten, eine eigene theologische Programmatik entfaltet. Diese wird geprägt durch umstrittene theologische Lehranschauungen wie die chiliastische Deutung der Johannes-Apokalypse, die Apokatastasislehre, d.h. die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, sowie die Christologie des himmlischen Gottmenschen. Wegen dieser heterodoxen Bausteine wurden ihre Erbauungsschriften von ihren Gegnern nicht als solche gelesen, sondern ausschließlich als provozierende Stellungnahmen zu theologischen Streitfragen verstanden. Ihre gemeinsam mit ihrem Ehemann vertretenen, von der Kirche nicht gebilligten Lehrsätze führten sogar zu Kontroversen auf höchster politischer Ebene.

J.E. Petersen hat in mehrfacher Hinsicht gesellschaftliche Grenzen ihrer Zeit überschritten: als Frau, die schriftstellerisch tätig war, und als Frau mit theologischer Kompetenz, die sich öffentlich zu theologischen Spezialfragen zu äußern wagte, was traditioneller Weise nur Theologen zustand. Nach ihrem Selbstverständnis sah J.E. Petersen ihr schriftstellerisches Wirken in der Tradition weiblicher Prophetie. Neben der Bibellektüre und der Reflexion eigener Erfahrungen trat später als dritte Voraussetzung ihres theologischen Schreibens die Einbeziehung eigener Visionen hinzu. Doch grundlegendes Merkmal ihres Gesamtwerks bleibt, wie Albrecht darlegt, „Schreiben als Auslegung der Bibel“. J.E. Petersen hat deshalb ihre umstrittenen theologischen Lehrsätze kaum anhand der in der Theologie ausgebildeten Begrifflichkeit diskutiert, sondern vor allem in Auseinandersetzung mit der Bibel, und dies mit dem Anspruch, die Schriften des Alten und Neuen Testaments für ihre Zeit zu deuten.

Indem Ruth Albrecht in ihrem sehr gut lesbaren Buch kirchen- und theologiegeschichtliche Fragestellungen mit literatur-, geschlechter- und sozialgeschichtlichen verknüpft hat, ist ihr ein überzeugendes Bild von Johanna Eleonora Petersen als theologischer Schriftstellerin gelungen.

Manfred Jakubowski-Tiessen

Johannes Schilling / Frank Trende (Hg.), Wer nicht liest, lebt nicht. Ein Claus-Harms-Lesebuch. Heide, Boyens Verlag 2005, 141 S. ISBN 3-8042-1179-8

„Ein Buch ist eine Brücke, über den Strom der Zeit gebauet, da wir alle Tage die vor hundert und tausend Jahren Gestorbenen zu uns Lebenden kommen sehen und unter uns wandeln, als lebten sie noch. Ein Buch ist ein Band, um Alles, was liest, geschlungen und stiftet eine Lebensgemeinschaft so innig und umfassend zugleich, wie keine einzige andre.“ (Claus Harms, „Gnomon“).

Mit Ausnahme einiger kleinerer Publikationen, etwa der schönen Gedenkschrift des Kirchenkreises Kiel aus dem Jahre 1978, ist die letzte umfangreichere Auswahlgabe des seinerzeit „vor hundert Jahren ... Gestorbenen“ 1955 erschienen: „Ausgewählte Schriften und Predigten“, für den Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte herausgegeben von Peter Meinhold. Diese bis heute einschlägige kommentierte Textsammlung ist freilich schon lange nur noch antiquarisch zu bekommen. Um so verdienstvoller ist es, dass Johannes Schilling und Frank Trende in Claus Harms' 150. Todesjahr mit diesem Lesebuch erneut „eine Brücke ... über den Strom der Zeit“ bauen und dem interessierten Leser neben dem viel beachteten Theologen Harms vor allem den weit weniger bekannten Literaten Harms nahe bringen. So werden vor allem kürzere Texte aus Harms' Schleswig-Holsteinischem Gnomon, einem ‚allgemeinen Lesebuch‘, seit langer Zeit erstmalig wieder einem breiten Publikum zugänglich gemacht.

Daneben enthält der Band einige zentrale Passagen aus Harms' Lebensbeschreibung, vor allem aus seiner Kinder- und Jugendzeit in St. Michaelisdonn, die auch aus volks- und heimatkundlicher Perspektive lesenswert sind. Im Blick auf seine kirchlichen Ämter hat Harms sich zeitlebens vorrangig als Prediger verstanden, davon zeugen seine vielfach und in hohen Auflagen gedruckten Predigten. Die wohl bekannteste, die ebenfalls in dem Lesebuch wiedergegeben ist, hielt er 1814, noch in seiner Lundener Zeit: „Der Krieg nach dem Kriege oder: die Bekämpfung einheimischer